

# Gegen Nationalismus, Geschichtsrevisionismus und Antisemitismus - welcher Form auch immer...

Am heutigen Abend steht Heidelberg mal wieder hoher Besuch ins Haus. Martin Walser wird aus seinem neuen Roman „Der Augenblick der Liebe“ lesen. Seit Wochen sind die Karten für die Veranstaltung in der Stadtbibliothek ausverkauft. Eigentlich könnte es ein richtig schöner Abend werden, mit Rotwein, Signierstunde und dem gutem Gefühl Kulturmensch zu sein. Und doch scheinen einige „gelangweilte, FAZ-betäubte Bürgerkinder“ (Walser im SZ-Magazin; 30.10.03) etwas gegen die Veranstaltung zu haben.

Mit seiner 1998 gehaltenen „Sonntagsrede“ hatte Martin Walser allen Deutschen aus dem Herzen gesprochen, die angeblich genügend Konsequenzen aus dem deutschen Projekt, dem Holocaust gezogen hätten. Seine Dankesrede war der Ruf nach einem Schlusstrich unter die Vergangenheit. Und jener Ruf fand in der deutschen Gesellschaft Gehör. Dabei hätten entscheidende Passagen der Rede auch von Neonazis stammen können: „Wenn ich merke, dass sich in mir etwas dagegen wehrt, versuche ich, die Vorhaltung unserer Schande auf Motive hin abzuhören, und bin fast froh, wenn ich glaube, entdecken zu können, dass öfter nicht mehr das Gedenken, das Nichtvergessen dürfen das Motiv ist, sondern die Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken“ (Walser 1998, „Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede“, S.18). Unausgesprochen bleibt wer instrumentalisiert; weite Teile der deutschen Bevölkerung wissen aber genau, wer gemeint ist und teilen diese Überzeugung: Jüdinnen und Juden benützten den Holocaust dazu, um politisches wie finanzielles Kapital aus ihm zu schlagen – schlechthin eine der Projektionen eines antisemitischen Weltbildes.

Walser forderte in seiner Rede die Verlagerung der Erinnerung aus dem kollektiven ins individuelle Gedächtnis; diese Forderung und ein Schlusstrich für öffentliches Gedenken liegen auf der selben Linie. Das Holocaustdenkmal in Berlin ist dann auch Walser zufolge eben nur die „Betonierung des Zentrums der Hauptstadt mit einem

fußballfeldgroßen Alptraum. Die Monumentalisierung der Schande“ (Sonntagsrede, S.20).

Solche „Gedankenexperimente“ werden selbstverständlich immer falsch ausgelegt, zumal die Medien eh nur „inhaltsleere Meinungsklischees“ zulassen und gegen ihn agieren (vgl. Walser 1997, „Ansichten, Einsichten. Aufsätze zur Zeitgeschichte“). Walser lanciert seine Auffassung von ‚Erinnerung‘ mit Sätzen wie: „Aber in welchen Verdacht gerät man, wenn man sagt, die Deutschen seien jetzt ein normales Volk, eine gewöhnliche Gesellschaft?“ (Sonntagsrede, S.20). Die Verdrängung der Vergangenheit wird Mittel zur Erreichung von ‚Normalität‘. Walser will Normalität, und stolz auf Deutschland sein; was Stolzdeutsche in der Geschichte angerichtet haben, steht Normalität absolut entgegen, zumal die Bedingungen, welche Barbarei zur Regel werden ließen nicht verschwunden sind.

Walsers Friedenspreisrede wurde von ganz rechts außen begeistert aufgenommen. So druckte beispielsweise die rechtsextreme Wochenzeitung „Junge Freiheit“ Walser Rede komplett ab (JF Nr.43/98). Ebenso die „Deutsche Nationalzeitung“ aus dem Hause des DVU-Vorsitzenden Gerhard Frey. Dass Walser deren Titelseiten eroberte, ist nur folgerichtig, traf er damit doch den Kern ihrer Forderungen. Stichwortgeber für Neofaschisten zu sein kümmert ihn nicht, ebenso beteuert er, nicht missverstanden worden zu sein (vgl. FAZ 14.12.98).

Wie durchweg nationalistisch Walsers Weltbild ist, zeigt sich charakteristisch auch daran, dass er prinzipiell von ‚Volk‘ als unauflösbarer Schicksalsgemeinschaft spricht. Damit befindet er sich in der Tradition klassisch national-völkischer Deutungsmuster. Walsers volksverbundene Prosa etwa über „geschichtliches Gefühl“ (Die Verteidigung der Kindheit) oder „ein ganz normales Volk“ (Sonntagsrede) und dergleichen ist Erbauungsliteratur, die Schriftsteller ‚ihrer Nation‘ schenken. Doch stellt sich auch die Frage, warum Walser mit solcher Popularität und Penetranz seinen schwarz-rotgoldenen Firlefanz verbreiten kann. Walser gibt nationalen Bedürfnissen der deutschen Gesellschaft Ausdruck, vergleichbar mit Jörg Friedrichs „Der Brand“ und den Blockbustern „Wunder von Bern“ oder „Der Untergang“.

In beispielhafter Weise filtert und konstruiert sich die deutsche Gesellschaft ihre Geschichte zusammen: mittels Opferstatus und der ‚Stunde Null‘. Diese historischen Umkehrungen bieten die Grundlage, sich auf Deutschland oder dessen Kultur positiv beziehen zu können. Dass es auch im Nationalsozialismus „Alles für Deutschland“ hieß, scheint kein Grund zu sein, ‚Nation‘ prinzipiell in Frage zu stellen. Es war keine kleine Naziclique, die Europa mit Krieg und Vernichtung überzog, sondern ein zu allem entschlossenes Kollektiv, dem es gerade um die deutsche Nation ging. Auf die Frage „Was deutsch ist?“ muss vielmehr „Auschwitz“ geantwortet werden. Sich nach alledem auf diese nationale Identität positiv zu beziehen, kann nur als barbarisch bezeichnet werden.

Für großes Aufsehen sorgte Walsers 2002 erschienener Roman „Tod eines Kritikers“. Diese Abrechnung mit Marcel Reich-Ranicki spielt mit antisemitischen Ressentiments und Motiven. Selbst Frank Schirrmacher (FAZ), langjähriger Mentor Walsers, blieb nur bekanntes Urteil: „Ihr Roman ist eine Exekution, [...] ein Dokument des Hasses [...], das Repertoire antisemitischer Klischees ist leider unübersehbar“. (FAZ 29.5.02) Walsers Romane enthalten neben offen antisemitischen Anspielungen, wie in „Tod eines Kritikers“, gleichfalls Antisemitismus zwischen den Zeilen. „Ohne einander“, „Finks Krieg“, „Die Verteidigung der Kindheit“ und „Ein springender Brunnen“ sind durchzogen von mehr oder weniger subtil eingesetzten Stereotypen, die im Zusammenhang latenten Antisemitismus bedienen. Dies sind keine überzogenen Falschinterpretationen; vielmehr legt der Autor selbst jene Assoziationen nahe. Die Stereotype und Bezüge funktionieren gerade durch ihren versteckten, aber universellen Charakter, den Walser bewusst verwendet.

Walsers Standpunkte hinderten auch die SPD nicht daran ihn am 8. Mai 2002 zum patriotischen Talk einzuladen. Walser brauchte sich dabei nicht zurückzuhalten, schließlich kann seine Paulskirchen-Rede als eine Art Gründungsmanifest der Berliner Republik interpretiert werden, die sich nicht scheut mit Verweis auf Auschwitz Angriffskriege (Jugoslawien) zu legitimieren bzw. geopolitische Interessen zu verfolgen.

Walser dort: „Und lange vor unserer Staatlichkeit waren wir eine deutsche Nation und bitte, nicht nur eine Kulturnation, sondern eine politisch tendierende Schicksalsgenossenschaft“ („Über

ein Geschichtsgefühl“ in: Die Verwaltung des Nichts 2004, S.256). Nation also als mythisches Schicksal, ein überindividuelles, naturgesetzliches ‚Wir‘, ein exklusives Blut- und Boden gegen ‚die Anderen‘.

Sein verklärtes Geschichtsbild und affirmierendes Nationenverständnis setzt sich nahtlos fort, wenn Walser vom ‚Versaillesdiktat‘ fabuliert: „Das Volk als deutsches Volk wurde gedemütigt und ausgeplündert. Von den bürgerlich-feudalen Cliques der Siegermächte“ (Walser: Händedruck mit Gespenstern, 1979, S.46). Zum Ersten Weltkrieg meint Walser in „Über ein Geschichtsgefühl“: „Ohne diesen Krieg kein Versailles, ohne Versailles kein Hitler, ohne Hitler kein Weltkrieg Zwei [...]. Das wichtigste Glied in der historischen Kette bleibt: ohne Versailles kein Hitler“ („Die Verwaltung des Nichts“, S. 256). Walser gibt mit diesem revisionistischen Gedankengang den Alliierten des Ersten Weltkrieges die eigentliche Schuld am deutschen Faschismus.

All dies Angeführte ist auch für die Stadt Heidelberg kein Grund Walser ein Forum zu verweigern. Konsequenterweise, denn die Stadt Heidelberg schlägt aus vielem kulturelles wie politisches Kapital, seien es Euthanasieopfer (Prinzhornsammlung), faschistische Studentenverbindungen oder eben literarisch kaschierter Antisemitismus (Walser).

Zudem finden sich im geläuterten Deutschland, dem Projekt ‚Berliner Republik‘ getreu all die wieder, die sich auch nicht durch Leichenberge von der ‚Liebe zur Nation‘ abbringen lassen.

## **Antifaschistischer Arbeitskreis an der Universität Heidelberg**

**info@antifa-ak.de  
www.antifa-ak.de**

